

## Ragheed al-Tatari – Hoffnung wider die Hoffnungslosigkeit

Ein Pilger der Hoffnung. So könnte man ihn nennen: Ragheed al-Tatari. Nach dem Fall des Assad-Regimes im Dezember 2024 kam der ehemalige Kampfpilot der syrischen Luftwaffe aus dem Gefängnis frei. Von der Öffentlichkeit gefeiert als Held: Kein anderer war so lange inhaftiert wie er. 43 Jahre und drei Monate.<sup>1</sup>



*(Quelle: Social Media)*

### „Suchen und fragen“

Eigentlich hatte er das gefunden, was ein junger Mann sich zu Beginn seines Erwachsenseins nur wünschen kann: einen Beruf, der seiner Leidenschaft, seiner Liebe zu Flugzeugen entspricht, seiner Lust auf Abenteuer. Auf Action. Einen Beruf, der ihn finanziell unabhängig macht. Mit 20 Jahren Kampfpilot. Mit 20 Jahren Mitglied einer kleinen Elite. Jedoch: Glücklicherweise ist er nicht.

Ragheed al-Tatari beginnt zu **„suchen und zu fragen“**. Als die syrische Armee 1976 in den Libanon einmarschiert und dort Lager der Palästinenser bombardiert, wächst in ihm der Widerstand. Er weigert sich, auf die Gegner des Assad-Regimes zu schießen.

Zunächst passiert nichts. Schließlich muss Ragheed al-Tatari fliehen. Um seine Frau und seinen kleinen Sohn vor Anfeindungen zu schützen, kehrt er zurück. Er wird verhaftet und vier Jahre später vor Gericht gestellt. Schuldig gesprochen für etwas, das er nicht begangen hat. Er verschwindet in den Gefängnissen des Regimes. Es folgen Demütigung, Entbehrung, Folter. Er bekommt ein Angebot: Bekenne dich schuldig und du kommst aus dem Gefängnis frei. Al-Tatari lehnt ab: Ehrlichkeit statt Lüge. Standhaftigkeit statt Bestechlichkeit. Gedankenfreiheit statt Unterwerfung unter das Regime.

---

<sup>1</sup> Bernd Dörries: „Ich habe immer an ein besseres Leben geglaubt.“ Der Kampfpilot, der 43 Jahre Gefangener des Assad-Regimes war. SZ.de vom 31.01.2025. Vgl. <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/syrien-gefaengnis-al-tatari-kampfpilot-assad-e450113/>

### **„Hoffen und sehn“**

Ragheed al-Tatari sagt: „Ich habe in all den Jahren im Gefängnis nie die Hoffnung verloren.“ „Ich habe immer an ein besseres Leben geglaubt.“ An einen Staat, in dem alle die gleichen Rechte haben. In dem niemand mehr unterdrückt wird. „Ich habe mich auch nicht in einem Gefängnis gesehen. Es war einfach ein Ort, an dem ich vorübergehend bin.“

Al-Tatari sieht in den Gegenständen seines Lebens mehr als sie sind: Aus Brotmehl und Seife fertigt er kleine Skulpturen an. Er arbeitet mit Gips. Bekommt Farbe und malt. Ein Sonnenuntergang im Meer, eines seiner Bilder, - ein Hoffnungszeichen für ihn. Ragheed al-Tatari bleibt nicht bei den Begrenzungen seines Lebens stehen. Er verwandelt die Gefängniswelt in Visionen einer besseren Welt: **„Hoffen und sehn“**.

### **„Füreinander glauben und sich verstehn“**

Nach 43 Jahren und drei Monaten nun die Freiheit. Verbitterung? Hass? Rache? Fehlanzeige. Vielmehr Ragheed al-Tataris Plan: anderen Gefangenen helfen, die keine Hilfe bekommen von einem Staat, den es kaum gibt. Die nicht so gut in die neue Zeit gekommen sind wie er. Die anderen Gefangenen - sie vertrauen ihm, gerade weil er so lange im Gefängnis war wie kein anderer. **„Füreinander glauben und sich verstehn“**.

Die farbig markierten Wendungen stammen aus den Strophen eines Kirchenlieds<sup>2</sup>. Der Refrain lautet: **„So spricht Gott sein Ja, so stirbt unser Nein“**. Er ist die Schlussfolgerung aus dem zuvor Benannten:

**Gott spricht** durch Menschen, die für eine Welt leben jenseits von Hass, Gewalt, Zerstörung und Krieg. **Unser Nein stirbt**, wenn wir der Gefahr widerstehen, zu Mitläuferinnen und Mitläufern zu werden, die nicht wissen, für welche Vision von Welt sie stehen.

Die Vision von Ragheed al-Tatari? Die Vision eines Pilgers der Hoffnung.

*Stephanie Rebbe-Gnädinger*

---

<sup>2</sup> vgl. Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die Erzdiözese München und Freising. 2013. Nr. 457.